

Werk

Titel: Vorgänge auf geographischem Gebiet

Ort: Berlin

Jahr: 1912

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1912|LOG_0052

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Abflußstelle, die von Zweigen, Steinen, Schlamm und verwesenden organischen Massen verstopft war und einen unangenehmen Modergeruch verbreitete. Auch die Entwässerungsrinne, die den Seerand an seiner tiefsten Stelle durchbricht und mit steilen Mauern in den dickbankigen Basalt eingegraben ist, lag fast ganz trocken und war mit dunkelgrünen Farnen und Wasserpflanzen erfüllt. Zur Trockenzeit ist also der Edimesab abflußlos und wird erst dann oberirdisch entwässert, wenn sein Spiegel eine bestimmte Höhe erreicht hat. Der Abfluß, der von den Eingeborenen als Mesamedib bezeichnet wird und den Oberlauf des Kidde, des wichtigsten und ergiebigsten Zuflusses des Mungo, bildet, nimmt zunächst bloß spärliche Äderchen auf. Doch wird die Zahl und der Wasserreichtum der Zuflüsse rasch größer, so daß der Mesamedib schon unterhalb der obersten Häuser von Edib ein stattlicher, breiter Bergfluß ist.

Hinweis: Das Titelbild zu Heft 1 (Mannsee) beruht auf einer photographischen Aufnahme von F. Thorbecke.

VORGÄNGE AUF GEOGRAPHISCHEM GEBIET.

Europa.

Eine Karte der Besiedelungsfläche Mittel- und Süddeutschlands um das Jahr 500 n. Chr. hat O. Schlüter entworfen (Mitt. d. Naturforsch. Gesellsch. Halle, Bd. 1, 1911). Als Grundlage für die Konstruktion dienten die Auswertung der Ortsnamen, die Ergebnisse von Ausgrabungen, Beschaffenheit des Bodens, Charakter der natürlichen Vegetation und bis zu einem gewissen Grade auch klimatische Einflüsse. Die Hauptergebnisse sind folgende. In den deutschen Alpen sind zu jener Zeit nur die Sohlen der großen Täler wie das Hochgebirge jenseits der natürlichen Baumgrenze waldfrei. Im deutschen Alpenvorland breitet sich ein mächtiges Waldgebiet aus, das zur Donau hin nach und nach lichter wird. Größere Lücken finden sich vom Chiemsee bis nach Salzburg und in der Umgebung von München; das Donautal selbst wird von einer Reihe bald schmalerer, bald breiterer Flächen offenen Landes begleitet. Die Oberrhein-Ebene läßt zwischen der versumpften Flußniederung und den Randgebirgen auf beiden Seiten altes Siedelland frei, ebenso ist der Kraichgau zwischen dem waldbestandenen Odenwald und Schwarzwald nicht von Wald bedeckt, Böhmerwald und Thüringerwald sind bis auf Stellen, die besonders zum Übergang geeignet sind, bar der Siedelungen; das gleiche gilt von den Sudeten. Im mittleren und oberen Schlesien sind hingegen größere Flächen besiedelt gewesen. Ganz waldfrei waren die Tieflandbuchten von Dresden und Leipzig und das Thüringer Becken, die Börde und das nördliche Harz-

vorland, ein Gebiet, das eine der größten zusammenhängenden Flächen offenen, alt besiedelten Landes in Mittel-Europa darstellt. An sie schließt sich nach Südwesten der Hercynia silva, der außer Harz und Thüringerwald das hessische Bergland und das rechtsrheinische Schiefergebirge umschließt und durch den nur schmale Wege führten. *Sp.*

Zur Frage des südwestdeutschen Erdbebens vom 16. November 1911, über das wiederholt an dieser Stelle berichtet wurde (Jg. 1911, S. 663 und 721), hat Prof. W. Salomon in Heidelberg das Wort ergriffen (Naturw. Wochenschrift, Bd. 11, No. 6). Alle vorliegenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die am stärksten erschütterten Regionen die Bodensee-Gegend auf der einen und das Gebiet von Ebingen—Lautlingen—Hechingen im schwäbischen Jura auf der andern Seite waren. Von beiden Gegenden wurden zahlreiche größere Gebäudeschäden, ja sogar die Bildungen von Gehängeschuttspalten gemeldet. Es kann daher nur schwer entschieden werden, welches von beiden Gebieten als das stärkste Schüttergebiet zu bezeichnen ist, immerhin aber scheint, daß das Umland des Bodensees intensiver erbebte. Denn hier sind außer Zerstörung von Gebäuden unter anderem ausgedehnte Spaltenbildungen am Untersee, und zwar nicht bloß auf geneigten Hängen, festgestellt; auf weite Strecken hin sind die Halden eingestürzt, und in Konstanz schlug im Augenblick des ersten Stoßes eine Welle 2 m hoch an der Stadtmauer empor; der Rhein floß bei Stein und bei Rheinau unterhalb Schaffhausen zwei Tage lang trübe.

Über die Ursache des Bebens fällt Salomon noch kein Urteil, doch weist er auf die Möglichkeit von Horizontalverschiebungen nachdrücklich hin.

Trotz der starken Erschütterung des Bodensee-Gebietes muß der Ausgangspunkt des Bebens doch im schwäbischen Jura gelegen haben, wie aus den Ankunftszeiten der Erdbebenwellen hervorgeht, die Dr. Sch eu zugleich mit den Intensitätsgraden provisorisch zusammengestellt hat. (Das Erdbeben vom 16. November 1911, Natur, 1912, Heft 11 und 12.) Aus diesen Daten geht mit Sicherheit hervor, daß das Erdbeben von der Jura-Tafel ausgegangen ist und daß die Zerstörungen am Bodensee einer sekundären heftigen Erschütterung zuzuschreiben sind. *Sp.*

Ein neuer Tunnel für die Gotthard-Bahn. Die Eisenbahnstrecke Basel—Olten mit dem bereits vorhandenen Hauhenstein-Tunnel von 2495 m Länge hat so ungünstige Steigungsverhältnisse, daß der ständig wachsende Verkehr nicht mehr ordnungsgemäß durchgeführt werden kann. Zur Verbesserung der Betriebsverhältnisse soll eine Verlegung der Linie vorgenommen werden, um günstigere Steigungs- und Krümmungsverhältnisse zu erzielen. Nach dem Plan der Generaldirektion der schweizerischen Bundesbahn zweigt diese neue Linie hinter dem Bahnhof Sissach von der alten ab, wendet sich östlich dem Orte Gelderkinden zu, schlägt dann eine fast südliche Richtung ein und tritt hinter dem Bahnhof Tecknang in den neu zu erbauenden, 8135 m langen Hauhenstein-Basistunnel ein, den sie kurz vor der Überschreitung der Aare verläßt, um alsdann in den Bahnhof Olten einzulaufen. Die neue Linie ist bei 16,2 km Baulänge

111 m kürzer als die bestehende, der Scheitelpunkt der Bahn liegt 110 m tiefer. Ihre größte Steigung beträgt 10,5 v. H., während die der bestehenden Strecke 26,6 v. H. hat; im südlichen Tunnelschenkel ist eine Steigung von 7,5 v. H. angeordnet, bei einer Länge von 6,3 km. Die Kürzung der virtuellen Länge Basel—Olten beträgt 30 km, die Abkürzung der Fahrzeiten für Schnell- und Personenzüge 15—20, für Güterzüge 25 Minuten. *Sp.*

Im August und September 1911 hat William Morris Davis eine Exkursion durch das westliche Europa geführt, über die nunmehr ein Bericht von Davis eigener Hand vorliegt (*L'esprit explicatif dans la géographie moderne. Annales de Géogr. Bd. XXI, 1912*). Die Reise oder Pilgerfahrt, wie der Leiter sie nennt, dürfte in ihrer Art des Arrangements wie ihrer Durchführung von prinzipieller Bedeutung sein. Eine Reihe in morphologischer Hinsicht klassischer Gebiete waren von Davis ausgewählt, wie Wales, Cornwall, Bretagne, Auvergne, Französischer Jura, Täler in den Südalpen, um hinsichtlich ihres Oberflächenreliefs studiert zu werden. Für die einzelnen Gebiete waren eine Reihe von Herren als Lokalführer gewonnen, die in den betreffenden Gegenden Spezialuntersuchungen ausgeführt hatten. Davis selbst stellte dann bei der Würdigung der Landschaften, sei es im Angesicht derselben, sei es abends im Gasthofe, seine methodischen Grundsätze zur Diskussion und Anwendung, oder aber er bat die Teilnehmer um die Vorführung der ihrigen. Hierdurch wurde naturgemäß eine lebhaft gegenseitige Anregung ausgelöst, die sich ebenso sehr mit der Erlangung von Untersuchungsergebnissen beschäftigte wie mit einer systematischen Wiedergabe der Resultate. Der letzte Punkt, die methodische Darstellung, war zweifellos der wichtigste der Reise, und wohl jeder der vielen Teilnehmer — von zehn verschiedenen Nationen — wird reiche und fruchttragende Belehrung auf diesem noch sehr vernachlässigten Felde der Geographie mit nach Hause gebracht und seitdem mit doppelter Aufmerksamkeit Davis regelmäßige Besprechungen morphologischer Arbeiten im Bulletin der amerikanischen geographischen Gesellschaft gelesen haben. Ferner wurde eifrigst die sofortige Zeichnung des Beobachteten gepflegt, und dankbar wird auch jeder in dieser Hinsicht der mannigfachen Winke gedenken, die er von der Hand des Meisters der Blockdiagramme empfangen hat und ihm den Blick für die Wichtigkeit der zeichnerischen Wiedergabe und des logischen Erfassens einer Landschaft geöffnet haben.

Nachdrücklich wurde von Davis darauf hingewiesen, daß es bei einer Exkursion nicht so sehr darauf ankomme, möglichst viel zu sehen und zu durchlaufen, sondern auch ebenso wichtig sei, zu verweilen und das Gesehene sofort, nicht erst später in der Studierstube, in logischem Zusammenhange zu verarbeiten, ein Grundsatz, den er in dem angeführten Aufsatz kurz in die Worte kleidet: Früher sagte man den jungen Geographen: „Allez voir“; heute sagt man ihnen: „voyez et pensez“.

Sp.

Asien.

Max Freiherr von Oppenheim hat Ende des vergangenen Jahres eine Forschungsreise in das obere Mesopotamien

unternommen. Nach einem Bericht an unsere Gesellschaft wurden über 150 wunderbar erhaltene Steinplatten auf der südlichen Terrasse vom Schlosse des Hettiterkönigs Kapara gefunden, auf denen zahlreiche wertvolle Skulpturen eingemeißelt waren. Ferner wurde ein altes Fürstengrab mit vielen Gold-, Elfenbein- und Bronzegegenständen entdeckt. Die Grabungen wurden mit sechs deutschen Herren und etwa 250 Beduinen vorgenommen. Die Organisation hatte mancherlei Schwierigkeiten im Gefolge, da räuberische Nachbarn Störungen brachten, doch glückte es Oppenheim, ohne Blutvergießen die Arbeiten ununterbrochen durchzuführen und rechtzeitig vor dem Eintritt des Winterplatzregens das Expeditionshaus unter Dach und Fach zu bringen.

Das Tsang-po = Brahmaputra-Problem soll nach dem Geogr. Journal in diesem Jahre von einer englischen militärischen Expedition, welche zur Bestrafung der Arbor-Stämme nach der Nordostgrenze von Indien ausgerückt ist, aufgeheilt werden. Die Expedition soll jene noch unbekanntesten Strecken am Tsang-po = Brahmaputra erforschen, wo der Tsang-po von Tibet aus den Himalaya durchbricht und in die Ebene des Brahmaputra eintritt. Bisher haben Erkundungen bei den Abors ergeben, daß ihnen der große Wasserfall, der sich hier befinden soll, unbekannt ist. Da sich der Expedition einige Gelehrte angeschlossen haben, so werden neben den topographischen Aufnahmen auch botanische, zoologische und anthropologische Studien betrieben werden. *Michaelsen.*

Amerika.

Am 22. Januar ist die Eisenbahn auf den Keys von Florida eröffnet worden. Sie schließt in Miami an das bestehende Eisenbahnnetz an, hält sich dann dicht der Ostküste der Halbinsel, um bei Waters Edge die Südspitze des nordamerikanischen Kontinents zu verlassen und auf einem Steinviadukt nach Key Largo hinüberzugehen. Von hier ab folgt sie der langen Kette der Koralleninseln südwestlich bis zu dem schönen Hafen von Key West. Die einzelnen Inseln sind durch Viadukte miteinander verbunden; der längste ist eine Steinbrücke bei Long Key von rund 10 km.

Der neuen Bahn kommt eine große allgemeine Bedeutung zu, da die Fahrt von New York nach Havanna und zum Panama-Kanal um einen Tag gekürzt und namentlich die gefährliche Küstenfahrt an den Koralleninseln umgangen wird. Ferner soll zwischen Key West und Havanna ein großzügiger Trajektverkehr eingerichtet werden, der die Züge in vier Stunden nach Kuba bringt. *Sp.*

Über die Peru-Expedition der Yale-Universität in New-Haven, Conn., berichtet ihr Leiter, Prof. Hiram Bingham, im Geogr. Journal XXXIX, 1912, S. 235 ff.

Die Expedition landete im Juni 1911 in Mollendo, dem Haupthafen des südlichen Peru, und begab sich sofort nach Cuzco, der alten Inka-Hauptstadt, um dann fünf Monate im Felde zu arbeiten. Sie bestand aus einer topographischen (Kai Hendricksen), einer geologischen (J. Bowman),

einer naturwissenschaftlichen (H. W. Fcote und G. Erving) und einer archäologischen Abteilung (H. Bingham, L. Tucker und B. Lanus).

Das Arbeitsfeld der Expedition war zunächst das Gebiet des Urumbamba und seiner Nebenflüsse, besonders aber das Gebiet des noch unbekanntes Pampaconas. Dann wurde von dem Endpunkt der Schiffbarkeit des Urumbamba ein Profil quer über die Anden bis an den stillen Ozean gelegt. Endlich widmete man dem Monte Coropuna und dem Parinacocha-See eingehende Studien.

Die topographische Abteilung fertigte im ganzen 17 Karten von dem bereisten Gebiet an. Hendriksen machte daneben 15 Breiten- und 27 Längenbestimmungen. Er nahm auch den 27 km langen Parinacocha-See (3500 m ü. d. M.) bathymetrisch auf und konnte feststellen, daß er nirgends tiefer als 1,8 m ist. Die Höhe des Monte Coropuna, der von Bingham und Tucker bestiegen worden ist, wurde trigonometrisch zu 6950 m bestimmt (gegen 6610 m der bisherigen Annahme).

Prof. Bowman leitete die geologische Aufnahme des ganzen Gebiets und konnte dabei eine ganze Reihe wichtiger geographischer Fragen lösen. Es wurde die Höhenlage der heutigen Schneegrenze und die Grenze der letzten Vereisung festgelegt. Auch untersuchte Prof. Bowman die glazialen Formen und besonders die Täler, in denen er die gewaltige abtragende Kraft der Gletscher schlagend (*in a striking way*) nachweisen konnte. Zur Frage des Klimawechsels konnte er besonders in den tiefen Tälern der Kordillere und im Wüstengebiet an der Küste reiches und wichtiges Material sammeln. Ferner stellte er fest, daß die großen Küstenterrassen nach einer tertiären Senkung eine spätere Hebung erfahren haben, welche heute noch andauert. Sehr wichtige Studien wurden über die Geschichte des Titicaca-Beckens und über die Beziehungen der Wälder zur Wasserversorgung, zur Bloßlegung des Gehänges und zum Boden angestellt. Endlich hat Bowman auch eine Serie von Luft- und Wassertemperaturbeobachtungen längs der peruanischen Küste gemacht.

Auch die übrigen Abteilungen der Expedition haben reiches Material gesammelt, von dem wir nur noch die Entdeckung zahlreicher Städte aus der Vor-Inka- und Inka-Zeit und die Auffindung menschlicher Knochen in einer pleistozänen Kiesablagerung erwähnen wollen. *Michaelsen.*

Über Dr. Max Schmidts ethnologische Forschungsreise in Matto Grosso im Jahre 1910 finden wir in der Halbmonatsschrift „Süd- und Mittelamerika“ 1912, Heft 2, S. 25 f., einen Originalbericht. Die Expedition wollte daselbst gewisse künstlich aufgeworfene Erdhügel, die sogenannten Aterrados, untersuchen, um sich dann ethnographischen Studien in dem noch recht unbekanntes Quellgebiet des Jaurú, Guapore und Juruena zu widmen.

Schmidt konnte zwei dieser Aterrados, welche er in größerer Zahl zu beiden Seiten des Caracara-Flusses entdeckte, näher untersuchen. Sie waren ganz beträchtliche Erdanhäufungen, deren oberste Schicht vollständig mit Tonscherben, Muschel- und Schnecken-schalen und Tierknochen durchsetzt war. Auf Grund der angefundenes Steinwerkzeuge, die noch keine Spuren von Schliiff aufwiesen, nimmt Schmidt an, daß die Erbauer der Aterrados wahrscheinlich die Guatos gewesen sind, welche diese

Gegend in einer Kulturperiode bewohnt haben, die ungefähr unserer älteren Steinzeit entspricht.

Dann brachte Schmidt mehrere Wochen in dem Quellgebiet des Jaurú bei den Paressi-Indianern zu. Er nimmt an, daß dieser eigenartige Mischlingstypus dadurch entstanden ist, daß die Paressi, vor nicht allzu langer Zeit von Norden her in dieses Gebiet eingedrungen sind und die wehrbaren Männer der hier wohnenden Cabari-Stämme niedergemacht haben, während sie die Frauen und Kinder in ihren Stamm aufnahmen. Die Folge davon war, daß die Paressi als die Herrn ihre Kultur beibehielten, aber ihren äußeren Typus mehr und mehr verloren, so daß sie jetzt stark von dem Typus der eigentlichen Paressi abweichen.

Michaelsen.

Eine Karte von Mittel-Chile und Mittel-Argentinien zwischen 26° und 35° S hat Prof. R. Jannasch im Maßstab 1 : 1 000 000 bearbeitet und in vier Sektionen herausgegeben. Die Höhen des Landes sind in brauner Schummerung, die Gewässer blau eingetragen. Besondere Aufmerksamkeit ist den politischen Grenzen und der staatlichen Aufteilung des Landes geschenkt. Die Grundlage der Karte bildet die „Spezialkarte von Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay“ des gleichen Autors und eine Bereisung Argentiniens zu kartographischen Zwecken im Jahre 1907; außerdem wurden zahlreiche Provinzialkarten ausgewertet. Die Behörden lieferten Stromkarten und Eisenbahnrouten, ebenso wurden die Arbeiten der argentinisch-chilenischen Grenzkommission eingehend berücksichtigt; überdies wurde eine größere Zahl Spezialaufnahmen verwendet. Natürlich ist auf Grund des vorhandenen Materials die Darstellung vielfach noch ungleichwertig, namentlich das Gebiet westlich von Corrientes weist noch auf erhebliche Lücken hin, aber gerade darin liegt auch ein großer Wert der willkommenen Karte, zu zeigen, wo die Arbeit des Mappeurs im Felde not tut.

Ungefähr gleichzeitig mit der vorliegenden Karte hat Chile die Südblätter seines Landes (südlich von 47° S) in 1 : 500 000 herausgegeben. Die Ausführung ähnelt prinzipiell der vorigen, nur begegnet man weit häufiger einem „Inesplorado“. Da die Blätter vielfach auf argentinisches Gebiet übergreifen, so ist u. a. auch das gesamte Feuerland zu einheitlicher Darstellung gelangt. Ein Indexverzeichnis ist auf der Rückseite des Blattes beigegeben, ebenso sind kurze Angaben über Klima, Bevölkerungsdichte, Export und Import beigegeben. *Sp.*

Afrika.

Die geographische Nomenklatur in arabischer Sprache ist jetzt für alle offiziellen Karten und Reiseberichte im Anglo-Egyptischen Sudan einheitlich geregelt worden. Das Intelligence Department der Sudanregierung hat ein Glossar herausgegeben („Journal of the African Society“, Nr. 42, Bd. 11), das die in der topographischen Namengebung gebräuchlichen arabischen Ortsbezeichnungen, Pflanzen- und Tiernamen u. s. w. nebst einigen Ausdrücken der Dinkasprache nach den Regeln der Royal Geographical Society einheitlich transkribiert. Die gegebenen Übersetzungen sehen vom Schriftarabischen ganz ab und

halten sich an die im Sudan oft etwas verschiedenen lokalen Bedeutungen. Den Pflanzennamen ist gewöhnlich auch die wissenschaftliche Bezeichnung beigegeben. Damit verschwinden auf diesen Karten wenn nicht Fehler, so doch zahllose Unebenheiten, wie sie sich sonst naturgemäß auf jeder Kolonialkarte einstellen müssen. Da sich der größere Teil unserer afrikanischen Kolonien in derselben Lage wie der Sudan befindet, daß nämlich die für den Reisenden wichtige topographische Nomenklatur auch in anderssprachigen Gebieten auf bestimmte Verkehrssprachen zurückgeht, so dürfte sich auch wohl hier noch das Bedürfnis nach ähnlichen Zusammenstellungen geltend machen. Für den Erfolg bedarf es aber eben so sehr einer sachverständigen Bearbeitung wie der amtlichen Autorität, die sie durchsetzt.

B. Struck.

In unserem afrikanischen Kolonialbesitz stehen zwei wichtige Bahnlinien vor der Eröffnung. Am 26. Februar ist die Gleisspitze der ostafrikanischen Zentralbahn in Tabora eingetroffen. Dieses Ziel ist reichlich ein Jahr früher erreicht als man bei Beginn des Bahnbaues bei Morogoro erwartete. Die Linie ist, ab Daressalam gerechnet, mit 847 km Länge die größte Überlandbahn in unseren Schutzgebieten; ihre Länge entspricht etwa der der Luftlinie Berlin—Paris. Wie bekannt, wird die Bahn bis Kigoma am Tanganjika-See fortgesetzt werden.

Da die Usambara-Bahn im letzten Oktober Moshi am Südfuß des Kilimanjaro erreicht hat und daselbst am 6. Februar 1912 eröffnet wurde, so beträgt der gegenwärtige Stand des Bahnbaues in Deutsch-Ostafrika: Zentralbahn 847 km, Usambara-Bahn 352 km.

Die zweite größere Kolonialbahn, die sich der Vollendung nähert, ist die Linie Karibib—Windhuk—Keetmanshoop. Die Arbeiten, die teils in dem Umbau der Bahn Karibib—Windhuk von Schmalspurbetrieb (0,60 m Spurweite) auf Kapspurbetrieb (1,067 m) bestehen, teils in dem Bau der Strecke Windhuk—Keetmanshoop, sind so weit gefördert, daß die ganze Linie mit Schluß des Jahres abgenommen werden kann, falls nicht besondere Ereignisse eintreten sollten; jedenfalls ist die Strecke Windhuk—Keetmanshoop schon am 3. März in ihrer ganzen Länge (507 km) dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Das Südwestafrikanische Schutzgebiet wird alsdann über folgende Bahnen verfügen (Nach Mitteilungen im Deutschen Kolonialblatt, 1912, Nummer 5):

A. Schmalspurbahnen.

1. Swakopmund—Otavi—Tsumeb	581,— km
2. Swakopmund—Karibib	194,26 „
3. Onguati—Karibib	14,— „
4. Otavi—Grootfontein	91,— „
	<hr/>
	880,26 km

B. Kapspurbahnen:

1. Karibib—Windhuk	190,01 km
2. Windhuk—Keetmanshoop	506,49 „
3. Keetmanshoop—Lüderitzbucht	365,— „
4. Seeheim-Kalkfontein	180,30 „
	<hr/>
	1241,80 km

Für den weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes in Deutsch-Südwestafrika sind die Ausführungen von J. Kuntz (Deutsche Kolonialzeitung 1912, Nr. 9) beachtenswert. Von ihm wird namentlich der Bau einer Linie nach den Gebieten des mittleren Teiles des Kunene-Flusses und ins nördliche Kaoko-Feld empfohlen, weil erst dann zu einer ersprießlichen Erschließung der dortigen Erzlagerstätten geschritten werden kann.

Auch im englischen afrikanischen Besitz wird die Erweiterung des Eisenbahnnetzes auf das lebhafteste betrieben. So ist die Bahn in Uganda von den Fällen des Ripon abwärts den Nil nach Kakindu am 1. Januar 1912 teilweise für Güterverkehr freigegeben worden.

Ferner hat die englische Regierung genehmigt, daß die Shire-Hochlandbahn, die bei einer Länge von 524 km vom Süden des Njassa-Sees südwärts nach Port Herald im britischen Zentralafrikanischen Protektorat verläuft, durch portugiesisches Gebiet bis zum Sambesi verlängert wird. Gleichzeitig wird von Beira aus eine Bahn nordwärts zum Sambesi in Angriff genommen. Sp.

Die nordwestlichen Grenzen von Deutsch-Ostafrika, die bislang nach den Verhandlungen von 1910 nur in rohen Zügen bestimmt waren, sind jetzt gegen den englischen und belgischen Besitz genau festgelegt. Das Ergebnis der Regulierung ist, daß Deutschland nunmehr in den unbestrittenen Besitz von ganz Ruanda gelangt; außerdem erhält es noch den kleinen, über 1° S. hinausgreifenden Kagera-Zipfel, während ein Teil von Nord-Mpororo, die Rukiga-Landschaft, an England fällt.

Im einzelnen ist die Grenze folgendermaßen festgelegt. Vom Nordufer des Kiwu-Sees ausgehend, von einem Punkte in der Mitte zwischen Kissenji und dem belgischen Ngoma, verläuft sie zunächst in nord-nordöstlicher Richtung. Sie führt östlich von dem Vulkan Kirungascha Niragongo zum Berge Hehu, von dem sie scharf nach Ostnordost biegt. Sie verbindet dabei in gerader Richtung den Hehu mit dem Gipfel des Vulkans Karissimbi, geht von diesem aus über den Gipfel des Vulkans Vissoke längs einer Kette kleinerer Krater zum Gipfel des Vulkans Sabinjo, dem Schnittpunkt der drei deutsch-englisch-belgischen Grenzen, von dort aus den Gipfel des Kahinga mit dem des Muhawura verbindend. Östlich vom Muhawura ist eine Seenplatte vorgelagert, über welche die Grenze unter verschiedenen nördlichen Ausbuchtungen in der Weise hinwegführt, daß sie zwischen dem kleinen Tschahafi- und dem großen Mwuleru-See hindurchscheidet, so daß letzterer auf deutsches Gebiet zu liegen kommt. Sie erreicht dann den Bigaga-Bach, folgt diesem in südlicher Richtung bis zur Quelle, etwa 4 km nördlich des Gwassaberges, wobei der große Sumpf am Mruschaschi im deutschen Gebiet verbleibt. Von der Quelle des Bigaga wendet sich die Grenze nun wieder in nordöstlicher Richtung der Quelle des Kissinga-Flüßchens zu, folgt diesem und dem Kakitumba bis zu dessen Einfluß in den Kagera, darauf dem Talweg dieses Flusses bis zu seinem zweiten Schnittpunkt mit 1° S., welcher letzterer dann die Grenze bis zum Victoria Njanza bildet. Sp.

Der tätige Vulkan der Insel Réunion, der Piton de la Fournaise, hat seine Gestalt seit dem Jahre 1889 wesentlich verändert.

Hermann beobachtete damals einen 200 m tiefen Gipfelkrater, den er allerdings schon 1890 bis hoch hinauf aufgefüllt sah. Als der bekannte französische Vulkanologe A. Lacroix am 28. Oktober 1911 den 2625 m hohen Berg bestieg, fand er gar keinen Gipfelkrater mehr vor; statt dessen dehnte sich eine ebene, aus Lava bestehende Gipfelfläche aus. Es war der Krater gänzlich aufgefüllt worden mit Lava, die an den Bergflanken mehrfach herabgeflossen war. Der Vulkan war in voller Ruhe, und Lacroix meint, daß bei einer nächsten Eruption sich ein Seitenkrater öffnen würde, wie 1791 östlich vom damaligen Bory-Krater der heutige Dolomieu-Krater entstanden ist. Vom Standpunkte der Vulkansystematik sind diese Verhältnisse deswegen besonders interessant, weil sie zeigen, daß ein Strato-vulkan durch Überfließen mit Lava sich in einen Schildvulkan verwandeln könnte.

A. Penck.

Südsee.

Am 2. Oktober 1911 hat wiederum eine Volkszählung auf Samoa stattgefunden und folgendes Ergebnis gehabt:

Bezirk	Männer	Frauen	Knaben	Mädchen	Zusammen
Upolu einschl. Manono u. Apolima	5545	5646	5243	4748	21 182
Savaii	3279	3326	3116	2651	12 372
Zusammen	8824	8972	8359	7399	33 554

Da die Zählung von 1906 eine Bevölkerung von 33 478 Köpfen ergab, so zeigt sich eine geringe Vermehrung der Samoaner um 76 Personen.

Eine richtige Kontrolle und Vergleichung der beiden Volkszählungen von 1906 und 1911 an der Hand der jährlichen Zu- und Abgangsstatistiken ist für die verflossene fünfjährige Periode noch nicht angängig, da diese Statistiken, obwohl schon 1906 angeordnet, doch im Anfang mehr oder weniger mangelhaft waren. Die vorjährige Zählung dagegen ist verlässlicher; ihr Ergebnis dürfte innerhalb gewisser Grenzen mit der tatsächlichen Volkszahl übereinstimmen. Die sehr geringe Bevölkerungszunahme seit 1906 erklärt sich durch das epidemische Auftreten von Krankheiten im Jahre 1907 und besonders durch das der Masern im verflossenen Kalenderjahre, die trotz schärfster amtlicher Kontrolle im Eingeborenenverkehr zwischen Samoa und Tonga-Inseln von den letzteren aus eingeschleppt wurden. Diese Krankheiten haben den üblichen jährlichen Geburtenüberschuß in einen ebenso großen Überschuß der Todesfälle umgewandelt. (Deutsches Kolonialblatt.)

Sp.

Polargebiete.

Die Schweizerische Expedition, welche unter der Quervain's Leitung im Laufe dieses Sommers eine Durchquerung Grönlands vornehmen will und von der bereits in dieser Zeitschrift 1911, Heft 8, S. 581 f. berichtet worden ist, wird voraussichtlich am 1. April d. J. Kopenhagen mit dem „Hans Egede“ verlassen und sich nach ihrem Arbeitsgebiet begeben.

Die an der Westküste zurückbleibende Abteilung wird aus den Herren

Prof. Mercanton, Dr. A. Stolberg und Dr. Jost bestehen und vor allem die Bewegungsvorgänge der Gletscher studieren und daneben aerologische Messungen der höheren atmosphärischen Zirkulation machen. Es soll auch der Versuch gemacht werden, die genaue Länge der grönländischen Westküste mit Hilfe der Funkentelegraphie zu ermitteln.

Die Hauptexpedition, bestehend aus den Herren Dr. A. de Quervain, Dr. Hoessli, R. Gaule und R. Fick, hat sich die Aufgabe gestellt, neben dem Studium des Inlandeises hauptsächlich die meteorologischen Verhältnisse auf demselben zu untersuchen. Wie bereits berichtet, will de Quervain im Anschluß an die Durchquerung an der Ostküste dieselben aerologischen Untersuchungen machen, wie die an der Westküste zurückgebliebene Gruppe. Da dieselben Probleme dann ziemlich gleichzeitig nach Verabredung von der meteorologischen Station auf Spitzbergen, von der dänischen Expedition weiter im Norden (vgl. Heft 3 dieser Zeitschr. S. 152), sowie von Dr. A. Stolberg auf der Westküste und von de Quervain auf der Ostküste Grönlands studiert werden, so steht zu hoffen, daß bald eine synoptische Bearbeitung der Meteorologie dieses wichtigen arktischen Gebietes erfolgen kann. Dadurch können in Verbindung mit den Beobachtungen der Gletscherbewegungen, aus denen sich die Abflußmengen ableiten lassen, sehr wichtige geographische Fragen gelöst werden. Es wird sich dann zeigen, ob Nansen mit seiner Auffassung Recht hat, wenn er dem Inlandeis Stärken bis zu 1500 m zuschreibt und infolgedessen annimmt, daß seine Oberflächenformen nicht vom Untergrunde beeinflußt werden oder ob E. v. Drygalskis Ansicht zutrifft, nach welcher das Eis viel geringere Mächtigkeiten aufweist und seine Oberflächenform direkt vom Untergrunde abhängig ist. Michaelsen.

Bei den abnorm hohen Wärmeverhältnissen, die im Sommer 1910 auf Spitzbergen herrschten, dürften die Temperaturaufzeichnungen von Interesse sein, die Herr M. Raebel regelmäßig während des ganzen Juli und Sommer 1910 im Longyear-Tal in der Nähe des Kohlenbergwerkes an der Adventbay ausgeführt hat. Die Beobachtungen der täglichen Maximum- und Minimumtemperatur wurden an einem im Schatten vorschriftsmäßig aufgehängten Thermometer vorgenommen, dessen Zuverlässigkeit eine Nachprüfung bestätigte. Der Standort befand sich bei einer Entfernung von zwei Kilometern von der See in 60 m Meereshöhe. Das gewonnene Material sei hier *in extenso* wiedergegeben.

Juli 1910			August 1910		
	max.	min.		max.	min.
1.	+15	+10	1.	+11	+7
2.	+14½	+7	2.	+15	+8
3.	+10	+5	3.	+15	+6
4.	+10½	+5	4.	+15½	+6
5.	+10	+7	5.	+14	+7
6.	+16	+7	6.	+13	+7

Juli 1910			August 1910		
	max.	min.		min.	min.
7.	+15	+ 6	7.	+10	+ 6
8.	+17	+ 9½	8.	+14	+ 4
9.	+16	+ 9	9.	+ 9	+ 3
10.	+12	+ 7	10.	+14	+ 6
11.	+ 9	+ 3 ¹⁾	11.	+14	+ 4
12.	+15	+ 9	12.	+ 9½	+ 7
13.	+ 8	+ 3	13.	+ 8	+ 3
14.	+ 6	+ 2	14.	+ 5	+ 3 ³⁾
15.	+ 5	+ 2	15.	+ 7	+ 4
16.	+15	+ 7	16.	+ 8	+ 3
17.	+16	+ 7½	17.	+ 7	+ 2
18.	+16	+ 7	18.	+ 8	+ 2½
19.	+15	+ 6	19.	+ 9	+ 3
20.	+ 5	+ 3 ²⁾	20.	+ 8	+ 3½
21.	+12	+ 2	21.	+ 7	+ 2
22.	+16	+ 7	22.	+ 6	+ 2½
23.	+ 9½	+ 6½	23.	+ 8	+ 1
24.	+10	+ 5	24.	+ 5	÷ 0
25.	+16	+ 9½	25.	+ 7	+ 2
26.	+16	+ 8	26.	+ 6	+ 1
27.	+13	+ 7	27.	+ 4	+ 2
28.	+ 9	+ 8	28.	+ 5	+ 1½
29.	+10	+ 6	29.	+ 3	— 1
30.	+13	+ 3	30.	+ 2	+ 1
31.	+10	+ 6	31.	+ 3	+ 1
Mittel:	+12	+ 6	Mittel:	+ 8½	+ 3½

Über eine Forschungsreise nach dem nordamerikanischen arktischen Inselmeer und besonders nach dem 1906 von Peary entdeckten Crocker-Land, unter der Leitung des Herrn Prof. D. B. Mac Millan und Herrn George Boreep, berichtet das Geogr. Journal. Die amerikanische Expedition will bereits im Juli dieses Jahres von Sydney aufbrechen und ihr Winterquartier an der Südseite der Bache-Halbinsel (Ellesmeere-Land, etwa 75° W.) aufschlagen. Von hier aus sollen Vorstöße mit Schlitten bis zum Thomas Hubbard-Kap, dem nördlichsten Punkte der Axel Heiberg-Insel, gemacht werden. Im Februar des Jahres 1913 will die Expedition über das Eis das Crocker-Land (etwa 85° n. Br.) erreichen und dort bis zum Mai arbeiten.

Es wäre von großem Interesse, wenn es der amerikanischen Expedition gelingen würde, Material dafür zu sammeln, wie weit die Annahmen für dieses Gebiet zutreffen, die R. A. Harris (Arctic Tides, Washington

1) Einige Schneeflocken. 2) Bis 200 m Neuschnee. 3) Bis 400 m Neuschnee.

1911) auf Grund einer Bearbeitung der Flutwellen- und Triftbeobachtungen, sowie der Tiefenlotungen Pearys in der Arktis gemacht hat (vgl. diese Zeitschrift 1911, Heft 5).

Michaelsen.

Die japanische Südpolar-Expedition unter Leutnant Shirase hatte ihren vorjährigen Plan (vergl. diese Zeitschrift 1910 S. 469 und 1911 S. 430/31) wieder aufgenommen, nachdem ihr Schiff „Kainan Maru“ (Erschließer des Südens) in Sydney gründlich ausgebessert worden war. Sie brach Anfang November 1911 nach Süden auf und traf am 16. Januar 1912 in der Walfisch-Bucht am Nordrande des Roß-Barriere-Eises ein, in welcher die „Fram“ bereits auf Amundsens Rückkehr vom Südpol wartete. Offenbar hat der Erfolg des norwegischen Forschers Shirase und seine Begleiter stark entmutigt, denn ihre Tätigkeit beschränkte sich auf einen Vorstoß bis $80\frac{1}{2}^{\circ}$ s. Br. und auf zoologische und botanische Untersuchungen. Schon im März war die Expedition wieder in Wellington auf Neu-Seeland eingetroffen, so daß sie sich nur wenige Wochen in der Antarktis aufgehalten haben kann.

O. Baschin.

E. Werth, der Leiter der Kerguelen-Station der Deutschen Südpolar-Expedition, berichtet uns über seine Untersuchungen der ökologischen Verhältnisse der antarktischen Vegetation wie folgt: „Die Flora des sogenannten Kerguelen-Bezirktes bildet den Kernpunkt der antarktischen Blütenpflanzenflora, indem einerseits die südgeorgisch-falkländische Pflanzenwelt sich ebenso stark an Süd-Amerika anlehnt, wie es andererseits die Gewächse der subantarktischen Inseln südlich Neu-Seeland an die Flora dieses Insellandes tun, und polwärts dieses subantarktischen Inselkranzes eine Blütenpflanzenflora überhaupt nicht mehr auftritt.

Da so die Kerguelen-Flora am meisten den ureigenen Charakter bewahrt hat, muß sie gerade für die Frage nach der Herkunft der antarktischen Flora und der Existenz früherer ausgedehnter Landverbindungen im südlicheren Teile der Südhemisphäre große Bedeutung haben.

Über 25% der Blütenpflanzen des Kerguelen-Bezirktes sind endemische Arten mit zwei eigenen (endemischen) Gattungen. Die nicht endemischen Arten gehören der südlich-zirkumpolaren Flora an. Von besonderer Bedeutung sind hierunter eine Reihe von Formen, die außer im Kerguelen-Bezirk sowohl in der westlichen wie in der östlichen Subantarktis auftreten. Im ganzen ergibt sich eine fast vollkommen gleichmäßige Verteilung der Beziehung innerhalb des ganzen südlich-zirkumpolaren Gebietes.

Diese letztere Tatsache spricht wenig zugunsten der namentlich in jüngerer Zeit wieder verfochtenen Ansicht einer Ableitung der Kerguelen-Flora von Feuerland her im Sinne der herrschenden Windrichtung direkt durch den Wind oder indirekt mit Hilfe von Tieren. Eine solche Verbreitungsweise setzt gewisse Anpassungen an einen längeren Transport voraus. Die eingehenden, durch Experimente unterstützten Untersuchungen über die Verbreitungsmöglichkeiten der Früchte oder Samen haben nun aber im Gegenteil gezeigt, daß keiner der Blütenpflanzen des Kerguelen-Bezirktes Mittel zur Verfügung stehen, welche einen regelrechten Transport

ihrer Früchte und Samen über größere Meeresräume ermöglichen. Die bei einigen Arten vorkommenden Hakeinrichtungen zeigen einen erkennbaren Vorteil nur bei Gegenwart von Landsäugetieren, schließen daher einen überseeischen Transport aus. Nirgends auch finden wir die in anderen Ländern so häufigen Einrichtungen an Früchten und Samen der Kerguelenpflanzen ausgebildet, welche eine Verbreitung durch Wind auf größere Entfernungen ermöglichen.

Wenn es nun aber auf der einen Seite verständlich erscheint, daß der Insektenwelt der Antarktis bei der bei ihr sehr verbreiteten Flugunfähigkeit auf sturmreichen Inseln ein Vorteil erwächst, so muß es uns noch einleuchtender sein, wenn den nur passiv beweglichen Früchten und Samen der Kerguelen-Pflanzen Flugeinrichtungen gänzlich abgehen. Bei dem fast ausnahmslosen Vorherrschen einer bestimmten Windrichtung würde eine dauernde Besiedelung der relativ kleinen antarktischen Inseln von mit Flugfrüchten versehenen Pflanzen unmöglich sein. Die Früchte würden immer wieder in derselben Richtung verweht werden und schließlich würde auch das letzte Exemplar unfehlbar im Sinne der herrschenden Windrichtung auf das Meer hinausfliegen. Nur solche Pflanzen können sich für die Dauer auf den einsamen antarktischen Inseln halten, deren Verbreitungsweise durch den Wind nicht beeinflußt wird.

Können wir so in dem Mangel von Flugfrüchten und -Samen bei den Pflanzen eine Parallele zu der Flugunfähigkeit der meisten Kergueleninsekten erblicken, so entspricht andererseits die weitverbreitete Brutpflege in der marinen Strandfauna Kerguelens bei Tiergruppen mit sonst freischwimmenden Larvenstadien dem Fehlen schwimmfähiger Früchte und Samen selbst bei den Strandpflanzen Kerguelens. An einer ausgedehnten Festlandsküste mögen freischwimmende Larven zur Verbreitung einer Tierart wesentlich beitragen, in einem nur von wenigen kleinen Inseln unterbrochenen Meeresgebiete von der gewaltigen Ausdehnung der antarktischen See würden auf jene Weise Küstentiere eher rettungslos verschlagen als vorteilhaft verbreitet werden. Genau so würde es den Strandpflanzen ergehen, wenn ihre Früchte oder Samen mit Schwimmvorrichtungen versehen wären und willenlos den Meeresströmungen folgen müßten.

Es ist also eine auffallende Beschränkung der Wanderfähigkeit die Signatur der antarktischen Lebewelt! Diese Tatsache macht es sehr unwahrscheinlich, daß alle nichtendemischen Pflanzen des Kerguelen-Bezirktes späte Einwanderer aus Süd-Amerika darstellen. Es ist bezeichnend, daß zwei der auffallendsten über den ganzen Bezirk verbreiteten endemischen Arten, der sogenannte Kerguelen-Kohl und das Cook-Gras, sich von allen Kerguelen-Pflanzen am meisten durch den Mangel an Schutzeinrichtungen gegen die schädlichen Einflüsse des Klimas auszeichnen. Von ihnen nimmt der Kerguelen-Kohl (Pringlea) überdies systematisch eine vollkommen isolierte Stellung ein. Es wird somit durch Pringlea besonders außer Zweifel gestellt, daß auch für Vertreter der höheren Flora des Kerguelen-Bezirktes die Möglichkeit eines Überdauerns während der Eiszeit gegeben war.

So spricht alles dafür, daß auch die Blütenpflanzenflora des Kerguelen-Bezirktes die Reliktnatur der niederen Fauna und Flora teilt und im wesentlichen als Überbleibsel aus voreiszeitlichen Epochen aufzufassen ist, in welchen eine reichere und mannigfaltigere Vegetation nicht nur die Sub-

antarktis allein, sondern auch die eigentliche Antarktis selbst schmückte. Als Beweise für letzteres können wir die versteinerten Hölzer Kerguelens und die neuerdings erst entdeckten der Falklands- und Crozet-Inseln, sowie die pflanzenführenden Tertiärschichten der Seymour-Insel in der West-Antarktis ansehen. Nur so werden uns die großen Analogien zwischen Süd-Amerika und Neu-Seeland-Australien und innerhalb der übrigen gegen den Südpol vorgeschobenen Landgebiete verständlich, und wir werden unbedingt zu der Annahme eines früheren (vielleicht frühtertiären) weitgehenden Zusammenhanges der Landmassen in Antarktis und Subantarktis, wenn auch nur durch Inselbrücken, gedrängt“.

Meere.

Die dänischen hydrographischen Forschungen im Frühjahr 1910 an Bord des „Thor“ im Süden und Südwesten der Färöer haben zu einem wichtigen oceanographischen Resultat geführt, wie aus einer nunmehr vorliegenden Arbeit von Martin Knudsen in den Meddelelser fra Kommissionen for Havundersøgelser (Abt. Hydrographie, Band II, Nr. 1) hervorgeht. Durch fortlaufende Beobachtungsreihen, die vom 23. Mai ab während 67 Stunden östlich von Suderö auf $61^{\circ} 27' N$ und $4^{\circ} 33' W$ angestellt wurden, gelang es, den Nachweis der Gezeiten in beträchtlichen Wassertiefen zu führen. Es ergab sich nämlich für diesen Zeitraum ein regelmäßiges periodisches Schwanken von Temperatur und Salzgehalt in Tiefen von 300—500 m, während in höherem Wasser ein derartiges Auf und Ab nicht so klar zu erkennen war. Die Schwankungen betragen in 400 m in der Temperatur etwa 1° , im Salzgehalt nahezu ein Zehntel ‰ . Sie pflanzen sich langsam von der Oberfläche in die Tiefe fort, so daß z. B. die Temperaturmaxima in 500 m 2,1 Mondstunden später eintraten als in 300 m. Die genaue Auswertung der Kurven bezeugte nicht nur einen starken Einfluß der Mondflut, sondern auch die Sonnenflut trat, wenn auch nur schwach, in Erscheinung.

Sp.

Allgemeines.

Seit mehreren Jahren gingen am Berliner geographischen Institut Bestrebungen dahin, ähnlich wie in Wien und jüngst in Leipzig einen Verein der Studierenden der Geographie an der Universität ins Leben zu rufen. Allein, die Erfahrungen, die man in diesen beiden Städten gesammelt hatte, ließen sich nicht auf die Berliner Verhältnisse übertragen, da das abendliche Kolloquium mit seinen Nachsitzen an den anderen Universitäten nicht eine solche Rolle spielt wie in Berlin; ferner hat man in der deutschen Hauptstadt mit einer Reihe scharf ausgeprägter individueller Züge im Studentenleben zu rechnen, wie namentlich mit dem fluktuilen Kommen und Gehen der Studierenden und mit dem starken Mangel an Zeit. Unter Berücksichtigung dieser Punkte hat der Unterzeichnete am 19. Februar eine Gründungsversammlung für einen „Verein der Studierenden der Geographie an der Universität Berlin“ einberufen, nachdem ein vorbereitender Ausschuß die nötige Klärung geschaffen hatte. Der Verein, der sich konstituierte, bezweckt vorab in

der Hauptsache den Besuch der zahlreichen wissenschaftlichen Anstalten, die in Berlin und Umgebung geographisches Interesse bieten, des Sonntags gemeinsame zwanglose Ausflüge in die Mark zur Schulung der Beobachtung im Felde und zur Verfolgung wichtiger, sich verändernder Aufschlüsse und Besuch von geographischen Vorträgen in der Hauptstadt. Das Einschlagen weiterer Leitlinien, wie die Pflege der Kenntnis der Gesteine oder der Herausgabe zwangloser Publikationen wird von der Entwicklung des Vereins abhängen. Regelmäßige Sitzungen sind dagegen nicht geplant, wohl aber auf den Exkursionen Referate und Besprechungen. In Aussicht genommen ist zunächst eine Bearbeitung der Dünen der Mark.

Die Leitung des Vereins, dem bereits neben 20 Förderern 54 Mitglieder angehören, hat cand. geogr. Wunderlich übernommen, dem die Anregung der Organisation der sonntäglichen Ausflüge zu danken ist; ihm stehen Dr. Dietrich und cand. Laurisch zur Seite. Die erste Veranstaltung war die Besichtigung der Anstalt von Dietrich Reimer, ferner eine Exkursion nach der Oderinsel Neuenhagen sowie nach Phöben und Glindow. Sp.

Eine morphologische Lichtbildersammlung von etwa 600 Stück hat Dr. W. Behrmann auf Grund der Anregungen zusammengestellt, die in der vorjährigen Diskussions-Sitzung der Gesellschaft über die Frage „Welche Hilfsmittel stehen für die Anschaulichkeit des Geographieunterrichts zur Verfügung?“ (vgl. Zeitschrift 1911, S. 360) laut wurden. Die Sammlung bringt mit bislang unpublizierten photographischen Aufnahmen von Behrmann, Braun, Dietrich, Götzinger, Gröber, Grund, Hermann, Penck, Präsent, Reich, Spethmann, Stoedtner, Uhlig u. a. reiches und gutes Material aus den einzelnen morphologischen Kategorien und dürfte gerade durch ihre Vielwertigkeit recht willkommen sein. Die Sammlung, die von der Firma Dr. F. Stoedtner, Berlin, herausgegeben ist, wird länderkundlich fortgesetzt. Sp.

Zu dem 18. Deutschen Geographentag sind nunmehr die Einladungen verschickt worden. Die Tagung wird vom 28.—30. Mai abgehalten werden; als Hauptberatungsgegenstände sind in Aussicht genommen: Geographie der Alpen, Mittelmeerforschung, Geschichte der Geographie, Geographischer Unterricht und neueste Forschungsreisen. Anschließend an die Sitzungen wird vom 31. Mai bis 2. Juni eine Exkursion über Franzensfeste und Brixen nach Bozen stattfinden; während der Tagung selbst wird ein Nachmittagsausflug in die Umgebung von Innsbruck erfolgen. Gleichzeitig wird eine geographische Ausstellung, die alte Denkmäler der Kartographie, insbesondere solche von Tirol umfassen soll, im Museum Ferdinandeum veranstaltet.

Die Anmeldung zum Besuche des Geographentages wird baldigst erbeten. Die Anmeldung sowie der Betrag von 10 M für ständige Mitglieder bzw. 6 M für Teilnehmer ist an die Adresse des Schatzmeisters des Ortsausschusses, Herrn kaiserl. Rat Max Keller, Direktor der Zentralbank deutscher Sparkassen, Innsbruck, einzuschicken. Nach Empfang des Betrages erfolgt die Zustellung der Mitglieder- bzw. Teilnehmerkarte.